

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 2

Artikel: Führers Geburtstag : das rumänische Gegenstück zur Perestrojka
Autor: Bahr, Jerzy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das rumänische Gegenstück zur sowjetischen Perestrojka

Führers Geburtstag

Während in der Sowjetunion die Perestrojka, teilweise gedämpft, durch das letzte Jahr hindurch weitergegangen ist, hat sie in Osteuropa weniger gebissen, und in Rumänien speziell überhaupt nicht. Das ist das Land, das für Reformfeindlichkeit schlechthin steht. Gleichzeitig verelendet die Bevölkerung. Sie leidet Hunger und Kälte, niedergedrückt von der kumulierten Macht eines totalitären Systems und einer Sippendiktatur von prahlerischer Arroganz. Rumänien, das ist in Europa das letzte.

Die polizeilich niedergedrückten Unruhen von Brasov im November haben nur im Westen Schlagzeilen gemacht. In Rumänien selbst gibt es keine Glasnost; die dortige Auffassung von «Öffentlichkeit» beschränkt sich auf einen ungläublichen Führerkult.

Am 26. Januar beging Nicolae Ceausescu seinen 70. Geburtstag. Seit mehr als zwanzig Jahren herrscht er über 23 Millionen Untertanen wie ein absoluter Monarch und lässt sich huldigen. «Die Sonne unseres Volkes. Das Genie, das dem menschlichen Denken neue Horizonte



Monarchisch in Szene gesetzt: N. Ceausescu.

erschlossen hat. Unser Conducator (Führer) und unser Ruhm.» Das wird veröffentlicht, während man über das schweigt, was sich im Lande abspielt. Dass die Lächerlichkeit tötet, stimmt nicht, solange sie sich auf genügend Polizeigewalt abstützt.

Die Kader seien das Wichtigste, sagte Lenin, und Ceausescu trägt dieser Einsicht auf seine Weise Rechnung. Im Zentralkomitee der Partei sitzen (laut westlichen Angaben) nicht weniger als 17 Mitglieder seiner Familie, alle noch mit sonstigen Posten und Pöstchen versehen. Für Osteuropa allgemein gilt heute, dass sich die Partei tendenziell aus ihrer Rolle als Alleinberrscherin der Gesellschaft nolens volens zurückzieht; für Rumänien allein gilt, dass die Partei gleich in Familienbesitz übergegangen ist.

Der Abend der Aussenpolitik

Jahrzehntlang hatte Rumänien eine gute Presse gerade in jenem Teil der westlichen Öffentlichkeit, der dem Sowjetlager gegenüber sonst kritisch eingestellt war. Das hatte seinen Grund im aussenpolitischen Sonderkurs, den das Land einschlug.

Rumänien hatte seinerzeit eigenmächtig diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland aufgenommen, die damals wegen der Hallstein-Doktrin im osteuropäischen Abseits stand. Das gehört heute zur abgeschlossenen Geschichte.

Rumänien hatte nach dem Sechstagekrieg von 1967 im Unterschied zu den Bruderländern seine Beziehungen zu Israel aufrechterhalten. Dieser Sonderfall besteht noch immer, hat aber seine Relevanz verloren. Die Kontakte, die Israel auch ohne Botschafteraustausch mit Warschau und Moskau selbst unterhält, sind heute wichtiger, und eine rumänische Vermittlung zwischen Israel und den arabischen Staaten ist heute einfach nirgends gefragt. Das gleiche gilt vom längst nicht mehr kühnen rumänischen Lavieren zwischen China und der Sowjetunion; niemand fühlt sich deswegen noch tangiert.

Rumänien hatte sich jahrzehntlang gegen die Integration im RGW gesträubt. Inzwischen hat es still und leise selbst den Anschluss gesucht;

der sowjetische Griff über die rumänische Wirtschaft ist nachgerade der einzige Beweis, dass es diese überhaupt noch gibt.

Rumänien hatte sich schliesslich zum grossen Sprecher der Nichtverpflichteten aufschwingen wollen; nach Titos Tod suchte sich Ceausescu in dieser Hinsicht als sein Nachfolger zu etablieren. Daraus ist nichts geworden. Zwar darf Ceausescu auf seinen pompösen Reisen nach Afrika oder Asien epochemachende Vereinbarungen unterzeichnen, soviel er will, aber damit hat es sich. Es gibt auf dieser Welt viele entwicklungspolitische Torheiten, aber so weit, sich Rumänien zum entwicklungspolitischen Vorbild zu nehmen, treibt sie doch keiner.

Kurz: Rumäniens internationale Sonderrolle, die früher einmal etwas galt, ist ausgespielt. Wenn Ceausescu unabhängige Aussenpolitik aktuell demonstrieren will, dann schimpft er, wie kürzlich, in allen Tonlagen auf die Weltbank, aber das ist eine Kühnheit zum Gähnen. Die ausländischen Kreditgeber für die Verschuldung des Landes verantwortlich zu machen, ist das leichteste angesichts des Elends, das sein Regime verursacht hat.

Eine aussenpolitische Spezialität besonderer Art hat Rumänien seit 1981 allerdings entwickelt: die Einschüchterungsaktionen (bis zu Entführungen mit mutmasslichem Mord) gegenüber politisch aktiven Exilrumänen. Ergänzt wird das durch eine groteske Behandlung der eigenen Gefolgsleute. Als vor ein paar Jahren ein Vertreter der rumänischen Agerpress in Paris absprang, rief Ceausescu gleich alle Auslandskorrespondenten aus Ost und West zurück; bleiben durften sie lediglich in Moskau, Peking und New York (bei der UNO). Dass ein rumänischer Journalist in Warschau abspringen wollte, ist zwar äusserst unwahrscheinlich, aber in solchen Dingen ist Ceausescu «ausgewogen», und die selberdenkenden Polen sind sowieso kein guter Umgang für rumänische Untertanen.

Im Westen hat man das frühere Image von Rumänien erstaunlich lange honoriert und dabei auch die Augen vor den innern Zuständen unter dem Conducator geschlossen. Jetzt ist eine Ernüchterung feststellbar. So hat das US-Parlament beschlossen, Rumänien die Meistbegünstigung zu entziehen; sie hatte dem Regime bis-

her jährlich 500 Millionen Dollar via Zoll-erleichterungen eingebracht.

Die Nacht der Innenpolitik

Für die rumänische Bevölkerung selbst ist die Aussenpolitik sicher die geringste Sorge. Den Durchschnittsbürger belasten noch ganz andere Probleme, und dies immer mehr auf allen möglichen Gebieten. Hier ein paar Stichworte.

Bevölkerungspolitik

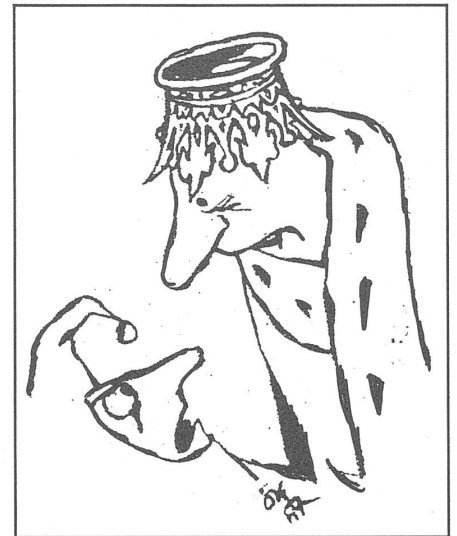
Rumänien ist um Geburtenüberschuss bemüht, und bestraft diesbezüglich mangelnde Produktivität. Kinderlose Ehepaare und Ledige werden zur Kasse gebeten. Sozialleistungen, medizinische Hilfe und Feriengeld werden ihnen gekürzt. Frauen im empfängnisfähigen Alter müssen an ihrem Arbeitsplatz jeden Monat eine gynäkologische Untersuchung über sich ergehen lassen.

Da müsste der Staat, sollte man annehmen, an jenem Bevölkerungsteil seine Freude haben, der sich am stärksten vermehrt, an den Zigeunern. Aber weit gefehlt. Rumänien ist für seine Diskriminierung der ungarischen Minderheit bekannt (darüber haben wir letztes Jahr einige Male berichtet), doch das ist nichts im Vergleich zur Zigeunerbehandlung. Was den atmo-

sphärischen Teil der Diskriminierung betrifft, braucht das Regime bloss nichts zu tun, den rassistischen Sektor seiner «Daker» zu bremsen. Eine schwangere Zigeunerin wird in den öffentlichen Verkehrsmitteln unflätig beschimpft, und niemand schreitet ein. Ansonsten ignoriert man die Zigeuner als kulturelle Minderheit, lügt ihren Bevölkerungsanteil statistisch auf 300 000 (einen Bruchteil der tatsächlichen Zahl) hinunter, drängt sie («nur» mit gesellschaftlichen Druckmitteln) in Vorstadtghettos hinein und lässt sie dort frei leben, das heisst vogelfrei. Das Schulobligatorium gilt für alle Staatsbürger, aber im Fall von Zigeunerkindern verzichtet die Staatsgewalt darauf, dem Gesetz Nachachtung zu verschaffen. Analphabeten verstehen es schlecht, Sozialleistungen in Anspruch zu nehmen, und auch da hilft ihnen niemand auf die Sprünge. Wer sich an Zigeunern vergeht, wird nicht eruiert; die Polizei hat anderes zu tun. Die ungarische Minderheit wird aktiv unterdrückt; die Zigeuner vegetieren im Abseits.

Kontakte

In Rumänien werden menschliche Kontakte systematisch eingeschränkt. Unter anderm ist es seit einigen Jahren verboten, Ausländer in privaten Wohnungen übernachten zu lassen. Gespräche mit Ausländern müssen innerhalb



«Majestät, man sollte auch wissen, wie man eine Krone trägt.» («Polityka», Warschau, 29. 8. 1987)

von 24 Stunden bei der Polizei gemeldet werden. Jedes Telefongespräch von einem Amt nach aussen oder von aussen in ein Amt wird über ein Sicherheitsbüro geschaltet, das man euphemistisch «Protocol» nennt.

Private Schreibmaschinen sind obligatorisch bei der Polizei registrieren zu lassen. Diese Massnahme ist nach dem genauen Vorbild der polnischen Kriegsrechtregelung (1981-1983) durchgeführt worden. Ceausescu liess sich sämtliche Unterlagen einschliesslich der Detailvorschriften beschaffen. Das Kriegsrecht von anderswo ist Friedensordnung für Rumänien.

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser, hatte Lenin gesagt, und die seither entwickelte Arbeitsteilung ist unter Ceausescu am weitesten gediehen: Das Volk hat restlos zu vertrauen, die Führung hat restlos zu kontrollieren; ein bewährtes System der Gewaltentrennung.

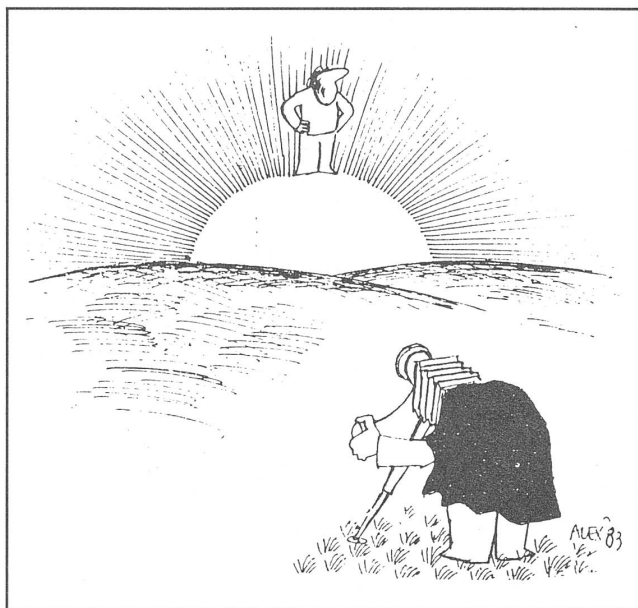
Fronddienst und Zwangsumsiedlungen

1985 ist für alle Bürger über 18 Jahre (mit Ausnahme der Invaliden und Schwerkranken) ein unbezahlter Arbeitsdienst von sechs Tagen im Jahr eingeführt worden. Da sollen die Leute beispielsweise Strassen und Brücken bauen, mit eigenen Werkzeugen, Pferdegespannen und so weiter. Versäumnisse werden mit einer Busse in der Durchschnittshöhe von einem Wochenlohn geahndet; man hat also die Wahl zwischen Sonderarbeit und Sondersteuer. Alle Bürger, in deren Umgebung sich Gärten befinden, werden dort zum Anbau von Obst und Gemüse verpflichtet.

Auch reguläre Arbeitsplätze werden den Leuten normalerweise obligatorisch zugeteilt, und diese Praxis wird manipulatorisch gegen nationale Minderheiten und Andersdenkende eingesetzt. Man schickt Leute ungarischer Abstammung in rein rumänische Gebiete, man desintegriert geistig unbotmässige Familien, und man entfremdet Seelsorger von ihrer Gemeinde. ►



Ein Theaterplakat, das in Bukarest viel zu flüstern gab. Für die Kenner gilt es als ausgemacht, dass der König, dem die Krone den Blick verschattet, das Gesicht von Ceausescu hat. Nachweislich ist so etwas nicht, aber die Ähnlichkeit besteht.



«Tribuna Romaniei»,
Bukarest,
1. 1. 1988

Neuerdings plant man die Zwangsumsiedlung von 1,5 Millionen städtischen Rentnern auf das Land. Dort herrscht ein Mangel an Gesundheitseinrichtungen, an Apotheken und Medikamenten, die gerade für Senioren wichtig wären. Gemeint ist bei der Umsiedlungsaktion die Wohnraumbeschaffung für städtische Arbeitskräfte, aber gesagt wird in der Presse, dass die Rentner ein Anrecht auf frische Landluft hätten. Wobei das Frischluftreservat äusserst zweifelhaft ist. Wegen seiner grenzüberschreitenden Umweltzerstörung hat Rumänien schon Krach mit Ungarn (zusätzlichen Krach in diesem Fall), Bulgarien und Jugoslawien.

Energie und Ernährung

Seit gut einer Dekade können wir sozusagen alle Jahre wieder von den neuesten rumänischen Energiesparmassnahmen auf Kosten der Bevölkerung berichten. Die kritischen Punkte haben sich zu einer Dauerkrise vereinigt. Die Vorschrift «höchstens eine 40-Watt-Birne pro Wohnraum» kennt man schon lange, aber nunmehr ist selbst das eine Verschwendung, die quartierweise zum Zusammenbruch der Stromversorgung führt. Das gleiche gilt für die rationierte Heizgaszufuhr. Wohnraumtemperaturen um den Gefrierpunkt herum sind für viele Rumänen winterüblich.

Wegen der Benzinrationierung und anderer Vorschriften können praktisch keine Privatautos benützt werden, und der Zustand der öffentlichen Verkehrsmittel ist katastrophal.

Kriminell an der Notlage ist es, dass sie die Kehrseite einer sonstigen Verschleuderung von hemmungslosem Ausmass darstellt. Am Energieverbrauch des Landes sind die Haushaltungen nämlich nur zu 7 Prozent beteiligt. Die rumänischen Industrien sind energie-intensiv wie wenige sonst, und dabei bleibt es.

Eine besondere Auswirkung der Stromknappheit ist die Reduzierung des Fernsehpro-

gramms auf zwei Stunden täglich. Das reicht für die Ausstrahlung von allen Ceausescu-Reden und fröhlicher Volksmusik, aber sonst musste man sich halt einschränken. Gestrichen wurden sämtliche Programme in den Minderheitensprachen Ungarisch und Deutsch. Etwas zu merken ist verboten.

Bei den Unruhen von Brasov war unter anderem der Ruf zu hören «Wir wollen Brot!», und tatsächlich ist die rumänische Versorgungslage äusserst schlecht. Die wichtigsten Lebensmittel sind alle rationiert, und manche von ihnen sind trotzdem nur auf dem Schwarzmarkt erhältlich oder (im Fall von Frischobst und Frischgemüse) überhaupt nicht. Der Arbeiter hat einen offiziellen Durchschnittslohn von 1800 Lei im Monat. Ein Kilo Brot kostet 5 Lei, ein Kilo besseres Fleisch kostet 80 Lei, und wenn die

Ware im staatlichen Laden nicht erhältlich ist (was immer wieder vorkommt), muss man sie schwarz erwerben und zahlt dann im Schnitt das Doppelte. Nach dem Preis von Äpfeln zu fragen ist müssig. Es gibt sie entweder gratis (für die *Vertreter* des Proletariats), oder es gibt sie überhaupt nicht (für die *Bestandteile* des Proletariats).

Luxus

Derweil erzählt man sich Wunderdinge vom Luxus, in welchem der Führer, seine Sippe und seine Kaste schwelgen. Ausländische Diplomaten, die Einblicke wenigstens in Randgebiete der Hofhaltung erhalten, sind vom Prunk beeindruckt, der schon dort herrscht. (*Unser Autor Jerzy Bahr war als polnischer Botschaftsfunktionär ein paar Jahre in Bukarest; Red. ZB.*)

Freilich verdient sich der Genosse Generalsekretär sein besseres Leben, denn er arbeitet hart. Besonders viel tut er für die öffentlichen Bauten. Hier findet das ganze Wachstum des Landes statt, wenn man von der Umweltzerstörung absieht. Seit dem Bau der Cheopspyramide ist die Architektur das Steckenpferd der Tyrannen; bloss die Bauqualität war damals besser.

Für die monströsen Neubauten musste Platz geschaffen werden. Man hat in Bukarest ungefähr 9000 Häuser abgerissen, darunter einige Dutzend alte Kirchen, Klöster, Synagogen und klassizistische Villen. Die Parteibosse in der Provinz machen das nach, und so werden in Rumänien die architektonischen Denkmäler in einem Ausmass zerstört, das im Nachkriegseuropa seinesgleichen sucht. Die Unesco protestiert dagegen vehement – nehmen wir an, nur ist uns im Moment kein Beispiel dafür präsent.

Dem Conducator würden wir zum Geburtstag gern ein langes Leben wünschen. Aber wir können es deswegen nicht tun, weil auch das rumänische Volk ein Recht auf Leben hat.

Jerzy Bahr



Was unfreiwillig noch gut ist: mehr Pferdegespanne in Bukarest.